

Die ungebrochene Kraft der sozialen Herkunft für eine akademische Bildungslaufbahn - zur sozialen Reproduktion der Studierenden an den Hochschulen in der DDR und im vereinten Deutschland

Bathke, Gustav-Wilhelm

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bathke, G.-W. (1997). Die ungebrochene Kraft der sozialen Herkunft für eine akademische Bildungslaufbahn - zur sozialen Reproduktion der Studierenden an den Hochschulen in der DDR und im vereinten Deutschland. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 42-46). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139547>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

5. Die ungebrochene Kraft der sozialen Herkunft für eine akademische Bildungslaufbahn – zur sozialen Reproduktion der Studierenden an den Hochschulen in der DDR und im vereinten Deutschland

Gustav-Wilhelm Bathke

Auf der Grundlage von empirischen Untersuchungen des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) Leipzig vor der Wende und der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) Hannover nach der Wende wurde das soziale Herkunfts-, Fachrichtungs- und Werteprofil von Studierenden im Hochschulstudium untersucht.

1. Soziale Reproduktion und Sozialisation der Studierenden in der DDR

Ohne machtpolitische Überlagerungen zu übersehen, bestätigt die empirische Analyse, daß sich unter den gesellschaftlichen Bedingungen in der DDR, die auf der Achse Bildung und Qualifikation angelagerten Herkunftsmerkmale als die tieferen und nachhaltigeren für die soziale Reproduktion der Hochschulstudenten erwiesen (vgl. Lötsch 1984). Unübersehbar ist: Die intelligenztypisch eingebundene Herkunftsfamilie hatte unter den gesellschaftlichen Bedingungen in der DDR besonders günstige Voraussetzungen für ihre eigene Reproduktion. Nach der Öffnung der Hochschulen für die Söhne und Töchter der Arbeiterschicht in den fünfziger und sechziger Jahren haben sich die Hohen Schulen für diese Kinder wieder zunehmend geschlossen (vgl. auch Geißler 1996). Zweifellos begünstigten vor allem im ersten Jahrzehnt der DDR bildungspolitische Maßnahmen den Zugang von Arbeitern und Bauern sowie deren Kinder zur akademischen Bildung, z.B. Neulehrerkurse, die Vorstudienanstalten und späteren Arbeiter- und Bauernfakultäten. Gleichwohl wird jedoch oft übersehen, daß hohe Anteile von Studierenden aus bildungsferneren Schichten maßgeblich dem quantitativen Wachstum der Intelligenz geschuldet waren, zumal beachtliche Teile der bürgerlichen Intelligenz die DDR verließen.

In den 70er und 80er Jahren haben sich in der DDR die Studierenden im Hochschulstudium nie proportional aus allen sozialen Gruppen der Gesellschaft reproduziert (vgl. Tab. 1), wie das 1988 noch im Standardwerk zur Sozialstruktur der DDR entgegen besseren Wissens behauptet werden mußte (Autorenkollektiv 1988: 199). Sie hatten entschieden häufiger als gleichaltrige Jugendliche in anderen Tätigkeitsbereichen hochgebildete, vor allem akademisch qualifizierte Eltern sowohl mit größerer Leitungsverantwortung im beruflichen Arbeitsprozeß als auch häufigerer parteipolitischer Organisiertheit in der SED und in den anderen Blockparteien. Die Eltern wohnten häufiger in größeren Ortsklassen und waren seltener kinderreich. Während sich ihre wirtschaftliche Situation und ihre materiellen Besitzverhältnisse kaum heraushoben, war der Besitz an kulturtragenden Gütern überdurchschnittlich. Die Mehrheit der Eltern der Hochschulstudenten stammte jedoch noch aus bildungsfernen Schichten (vgl. Bathke 1985).

Tab. 1: Höchste Qualifikation der Eltern von Hochschulstudenten in der DDR Ende der 70er und Ende der 80er Jahre (in%)

	nur ein Elternteil bis Facharbeiter	beide Facharb.	mind. ein Elternteil Meister	mind. ein El- ternteil FS- Abschluß	mind. ein Elternteil HS-Abschl.
STUDENT 79 ¹⁾	8	16	48		28
SIL A 1982 ²⁾	5	17	10	27	41
STUDENT 89 ³⁾	2	12	8	26	52
⇒ nach ausgewählten Merkmalen (SIL A):					
<i>politische Organisiertheit der Eltern</i>					
beide SED	3	6	1	24	66
parteilos	7	27	12	23	31
<i>Regionale Herkunft</i>					
Berlin (Ost)	0	8	3	17	72
Ort < 2.000 Einw.	8	24	16	26	26

ZIJ Bathke 1989

¹⁾ ZIJ-Untersuchung »Student 79« (STU 79) 1979, n=6.000 Hochschulstudenten²⁾ ZIJ-Untersuchung »Studenten-Intervallstudie Leistung« (SIL A bis D) SIL A n=4.380 Hochschulstud.³⁾ ZIJ-Untersuchung »Student 89« (STU 89) 1989, n=3.900 Hochschulstudenten

Für die DDR sind u.a. folgende Zusammenhänge beachtenswert:

- Aus den Tätigkeitsmerkmalen der Intelligenz ergaben sich soziale Besonderheiten, die mit günstigen objektiven Möglichkeiten und subjektiven Bestrebungen zur Selbstreproduktion verbunden waren. Kinder aus solchen Herkunftsfamilien waren besonders gut vorbereitet und eingestellt, die Bildungsangebote der Gesellschaft zu nutzen.
- Die Einheitsschule konnte die objektiven, sozialbedingten Unterschiede der Kinder verschiedener sozialer Gruppen weder egalisieren, noch blieb sie von ihnen unberührt (Meier 1981: 93f.). Sie wurde unterschiedlich genutzt, so daß soziale Herkunftsunterschiede weiter zum Tragen kamen, wenn auch auf einem höheren allgemeinen Bildungsniveau (Steiner/Wenske 1980: 108). Hinzu kam, daß gerade die Kinder der Intelligenz von den charakteristischen Anforderungen der Einheitsschule profitierten. Ihre Anforderungen waren bei aller äußeren Betonung des polytechnischen Charakters der 10-klassigen Oberschule stark geistig-theoretisch orientiert und entsprachen so stärker den geistig-schöpferischen Tätigkeiten der Intelligenz im Arbeitsprozeß.
- In einer weitgehend bipolaren Sozialstruktur war die Intelligenz beim Nutzen der Bildungschancen für ihre Kinder besonders bevorteilt. Die sozialen Unterschiede waren auf der Achse »Arbeitsteilung« zwischen schwerer körperlicher bzw. auch monotoner Arbeit mit geringen geistigen Anforderungen auf der einen Seite und geistig-schöpferischer auf der anderen gegeben. Den einen Pol besetzte die Intelligenz konkurrenzlos.
- Des weiteren verkräftete die Intelligenz aufgrund ihres spezifischen Wertesystems besser die unzureichende materielle Stimulierung von hoher Bildung und Qualifikation im Sozialismus. Hier bieten sich Rückgriffe auf Bourdieus Reproduktionstheorie an. In den so-

zialistischen Gesellschaften waren die ökonomischen Kapitalressourcen in den verschiedenen sozialen Gruppen stark nivelliert und weitgehend von geringerer Bedeutung. Bildungstitel wurden nicht besonders honoriert. Vester spricht von der Entwertung aller drei Ressourcen, die Menschen zur Sicherung ihres sozialen Status benötigen (vgl. Vester 1993: 15). Solche Verhältnisse mußten sich trotz kostenloser Bildung besonders gegen die Arbeiterkinder auswirken. Akademikerkinder waren trotz oder besser gerade wegen der allgemeinen Entwertung der verschiedenen Ressourcen bevorteilt, denn deren Eltern plantem und unterstützten aufgrund tradierter Bildungserfahrungen mit einem weiten Zeithorizont die Bildungslaufbahnen ihrer Kinder. Die Intelligenz war auch über die bestehenden Eigentums- und Machtverhältnisse in ein breites machtpolitisches und intellektuelles Beziehungsnetz eingebunden. Solche sozialen Ressourcen waren für einen Aufstieg in der akademischen Hierarchie von Bedeutung.

Die soziale Herkunft und traditionelle Reproduktionsprozesse über Generationen differenzieren auch innerhalb dieser »Auswahlpopulation« entscheidend die fach-, leistungs- und kulturbezogene Persönlichkeitsmerkmale der Studierenden. Die mehrdimensionale sozialstrukturelle Persönlichkeitsanalyse deckt folgende grundlegende Zusammenhänge auf:

Erstens zeigte sich bei genereller Beachtung von Qualifikation und politischer Organisiertheit der Eltern, daß unter den gesellschaftlichen Bedingungen der DDR die Einkommens- und materiellen Besitzverhältnisse, z.T. auch die territoriale Herkunft ihre Bedeutung als soziale Differenzierungsfaktoren weitgehend verloren hatten.

Zweitens ergaben sich hinsichtlich aller gesellschaftlichen Orientierungen der Studenten, entsprechenden Werten und Zielen, ihrer gesellschaftlichen Aktivität, gravierende Differenzierungen in Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Engagement der Eltern, ihrer Tätigkeit in bestimmten Arbeitsbereichen und der Beschäftigung mit bestimmten Arbeitsinhalten, vor allem jedoch von ihrer politischen Organisiertheit.

Drittens bestanden bei fach-, leistungs- und kulturbezogenen Persönlichkeitsmerkmalen der Studenten, z.B. dem Abiturprädikat, den Leistungen im Studium, den leistungsbezogenen Werten und Zielen, der Einstellung zur Wissenschaft und Kunst, den fachlichen und kulturellen Aktivitäten Differenzierungen in Abhängigkeit vom Charakter und Inhalt der Arbeit, dem Besitz kulturtragender Güter, der Bildung und Qualifikation der Eltern. Es differenzierten solche Herkunftsmerkmale, die sich bereits bei der Aufnahme eines Hochschulstudiums als wesentlich für soziale Zugangsdifferenzierungen herausgestellt hatten. In der Regel hatten Studenten aus hochqualifizierten Familien (mit überwiegend geistgeschöpferischer Tätigkeit zumindest eines Elternteils) häufiger bessere ergebnis- und motivationsbezogene Leistungspositionen. Traditionelle Reproduktionsprozesse über Generationen beeinflussen die Herausbildung fach-, leistungs- und kulturbezogener Persönlichkeitsmerkmale, vor allem studienspezifische Motivationen positiv.

Viertens ist bei unterschiedlicher Qualifikation und politischer Organisiertheit von Vater und Mutter eindeutig nachweisbar, daß der höherqualifizierte oder der gesellschaftlich stärker engagierte Ehepartner nachhaltigeren Einfluß auf das Bildungsstreben, die Bewältigung der Leistungsanforderungen der Oberschule bzw. auf die gesellschaftlichen Orientierungen, die gesellschaftliche Aktivität der studierenden Kinder hatte.

Und schließlich *fünftens* bestätigte die multiple Analyse, daß die familiäre Gesamtsituation die Persönlichkeitsentwicklung der Studenten beeinflusste. Die objektiven sozialen Bedingungen müssen sich mit charakteristischen subjektiven Umsetzungen verbinden. Wenn mit entscheidenden objektiven sozialen Herkunftsbedingungen (z.B. der Bildung und Qualifikation) nicht typische andere objektive und charakteristische subjektive Merkmale verbunden waren (z.B. der Besitz kulturtragender Güter, entsprechende inhaltliche – kommunikative und tätigkeitsorientierte – Anregungen), verlieren typische Zusammenhänge an Bedeutung. Wie andererseits Zusammenhänge deutlich werden, wenn sich weniger günstige objektive soziale Bedingungen mit an sich nicht typischen objektiven und subjektiven Bedingungen verbinden. Dies spricht für eine tätigkeitsbezogene Vermittlung der Zusammenhänge zwischen den sozialen Herkunftsbedingungen und der Persönlichkeitsentwicklung.

2. Soziale Reproduktion und Sozialisationsunterschiede heute

Unter Beachtung der noch unterschiedlichen sozialstrukturellen Bedingungen in den alten und neuen Ländern lassen sich für die Bildungsherkunft von Studierenden im Hochschulstudium folgende Ergebnisse hervorheben:

Insgesamt ist unübersehbar, daß sich die Studienanfänger aus den *neuen* Ländern in weit stärkerem Maße als diejenigen aus den *alten* Ländern aus akademischen Herkunftsfamilien reproduzieren. Studienanfänger aus den *alten* Ländern sind aus Sicht der Bildungszertifikate ihrer Eltern weit häufiger Bildungsaufsteiger als die Studienanfänger aus den *neuen* Ländern (vgl. Tab. 2, Bathke 1993).

Vor dem Hintergrund dieser beachtlichen Unterschiede in der Bildungsherkunft von Studienanfängern aus den *alten* und *neuen* Ländern differenziert jedoch die Bildungsherkunft in ähnlicher Weise den Zugang zu einer Universität oder einer Fachhochschule, die Fachrichtungsentscheidung sowie spezifische Werte und Ziele der Studierenden. So ist ein Universitätsstudium bei Studienanfängern aus dem Westen wie Osten Deutschlands stärker an akademische Bildungstraditionen gebunden als die Aufnahme eines Fachhochschulstudiums (vgl. Tab. 2).

Obwohl die Studienanfänger aus den *neuen* Ländern seltener als die aus den *alten* Ländern Bildungsaufsteiger sind, läßt sich unter ihnen ein höherer Anteil von Arbeiterkindern ermitteln. Dies dürfte mit den Nachwirkungen einer »bipolaren« Sozialstruktur in den *neuen* Ländern zusammenhängen und nicht mit Fehlangaben der Studierenden bzw. einem methodischen Kunstprodukt wie das Geißler behauptet (vgl. Geißler 1996: 274; Bathke 1993). Die Ergebnisse zum Herkunftsprofil der Studienanfänger in den *alten* und *neuen* Ländern lenken darauf, daß vor dem Hintergrund einer noch sehr unterschiedlichen Sozialstruktur, die tradierten Vermittlungsmechanismen der sozialen Herkunft für eine akademische Bildungslaufbahn, für charakteristische Fachrichtungsentscheidungen, für entscheidende Werte und Ziele fortbestehen und damit soziale Ungleichheiten in der Partizipation von höchster Bildung.

Tab. 2: Höchster Bildungsabschluß der Eltern von deutschen Studienanfängern aus den alten und neuen Bundesländern im WS 1995/96 (%) – HIS-Studienanfängerbefr. 95/96

Hochschulart Länder	Uni- ver- sität	Fach- hoch- schule	Fach- schule	Abi- tur	Realsch. bzw. 10. Kl.	Volkssch bzw. 8. Kl.	kein Ab- schluß
<i>Gesamt</i>							
alte Länder	36	11	7	4	19	23	0
neue Länder	48	15	12	2	16	7	0
<i>Universität</i>							
alte Länder	41	11	7	4	18	19	0
neue Länder	55	14	12	1	15	3	0
<i>Fachhochschule</i>							
alte Länder	20	11	6	4	24	34	1
neue Länder	35	17	15	2	23	7	1

Literatur

Autorenkollektiv 1988: Sozialstruktur der DDR. Berlin.

Bathke, Gustav-Wilhelm 1985, Sozialstrukturelle Herkunftsbedingungen und Persönlichkeitsentwicklung von Hochschulstudenten. Dissertation B. Akademie für Gesellschaftswissenschaften, Berlin.

Bathke, Gustav-Wilhelm 1993, Soziale Herkunft von deutschen Studienanfängern aus den alten und neuen Ländern an den Hochschulen im Wintersemester 1992/93. HIS-Kurzinform. A11/93, Hannover: 1-13.

Geißler, Rainer 1996, Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen.

Lötsch, Manfred 1984, Sozialstruktur und Triebkräfte. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 3/1984, Berlin: 3-16.

Meier, Artur 1981, Bildung und Lebensweise der Schuljugend. In: Lebensweise und Sozialstruktur. Berlin: 93-98.

Steiner, Irmgard und Gerhard Wenzke 1980, Sozialstruktur und sozialistische Lebensweise in bildungssoziologischen Untersuchungen. In: DZfPH, 1/1980: 107-112.

Vester, Michael 1993, Das Janusgesicht sozialer Modernisierung. Sozialstrukturwandel und soziale Desintegration in Ost- und Westdeutschland. In: APuZ. B 26-27/93, Bonn: 3-19.

PD Dr. phil habil. et Dr. paed. Gustav-Wilhelm Bathke, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Pädagogik, Frankeplatz 1, Haus 3, D-06099 Halle/S.

6. Die Transformation des kulturellen Kapitals der DDR-Intelligenz

Erika M. Hoerning

1. Fragestellung und Untersuchungsansatz

Das kulturelle Kapital (Erziehung, Bildung, Berufslaufbahnen, Lebensstil) und das soziale Kapital (soziale Netzwerke und Beziehungen) waren in der DDR systematisch ungleich